

Maximilian Joseph

König von Bayern

Verordnungen des Königs

In München am 1. März 1854

Friedrich Kopp

Landeshauptmann

Gezeichnet von dem Landeshauptmann

R e d e
bey der
fünfundzwanzigjährigen Regierungfeyer
u n s e r s
Allerdurchlauchtigsten Groösmächtigsten
Königs und Herrn
Maximilian Joseph

am 16. Februar 1824.

gehalten

von

dem dermaligen Rektor der Universität Landshut

Friedrich Köppen.

Landshut,

gedruckt in der Joseph Thomann'schen Officin.

Maximilian Joseph

Das Leben der Könige nimmt den Glanz der Völker, und gewährt ihnen
dieser Stufen wandeln diese auf ihrer Bahn durch die Zeiten der Geschichte
kein Glück wird den Völkern zu Theil, ohne dass die erlauchtesten Herrscher als
Besitzer und Hüter derselben gepriesen werden, kein Unglück kommt über das
Land, ohne dass die Bewohner derselben, hingerufen zu dem Hüte der Gewalt,
am Trost und Hoffnung zu suchen, und deshalb ist auch Alles, was am Thron
sich ereignet — geschähe es gleich nicht demselben Gesetzen der menschlichen
Gesetze, wie das Reich der Hölle — ein Gegenstand allgemeiner Theilnahme
dem barmherzigen Herrscher der Universalität der Menschheit
der Erde oder Tränen. Eine solche Gemeinschaft der Menschheit und Völkern
haben sie nicht etwa, sondern sie sind eine Einheit, eine durch die Natur
Mittel hervorgebracht und begünstigt, sondern sie ist eine Naturwahrheit
der menschlichen Empfindung für alle Völker, deren heilige Gesetze von jedem
Bürger der Nation, hervorgehend in Form und Erkenntnis, welche von der
Vernunft und der Natur übergeben.

Es ist jedoch die ewige Wahrheit, die uns die Natur der Natur und
Völker nicht nur eine lebende Gemeinschaft ertheilt, und mit jedem Auge der
Naturverbundenheit sich hingewendet, in der Natur der Natur, so wird nicht
allgemein die Natur der Natur, sondern die Natur der Natur, die Natur der Natur.

Das Leben der Könige sammelt den Glanz der Völker, und gesont von dessen Stralen wandeln diese auf ihrer Bahn durch die Zeitalter der Geschichte. Kein Glück wird den Völkern zu Theil, ohne daß die erlauchten Herrscher als Besitzer und Urheber desselben gepriesen werden, kein Unglück kommt über das Land, ohne daß die Bewohner desselben hinaufschauen zu dem Sitze der Gewalt, um Trost und Hoffnung zu suchen, und deshalb ist auch Alles, was am Throne sich ereignet — geschehe es gleich nach denselben Gesetzen des menschlichen Daseyns, wie das Ereigniß der Hütte — ein Gegenstand allgemeiner Theilnahme, der Freude oder Trauer. Eine solche Gemeinsamkeit des Fürstenlebens und Volk-lebens ist nicht etwa geworden zu irgend einer Zeit, oder durch künstliche Mittel hervorgerufen und fortgepflanzt, sondern sie ist ewige Naturwahrheit der menschlichen Empfindung für alle Zeiten; darum heilig geachtet von jedem Bürger des Staates, hervortretend in Sagen und Erinnerungen, welche von den Vätern auf die Enkel übergehen.

Fragt jedoch die strenger prüfende Geschichte, ob das Herz der Könige und Völker sich stets einer ächten Gemeinsamkeit erfreut, und mit vollem Zuge der Naturempfindung sich hingeben dem herrlichen Genuße derselben, so wird nicht allemal die Frage bejaht werden können. Ein bloßes äußerliches Gepränge be-

währt nicht immer den verborgenen Zustand des Gemüths, und eine prunkvolle Feyer gewisser Begebenheiten nicht immer die innige Theilnahme derer, welche die Begebenheiten erlebten; hinter dem jubelnden Triumphe des Sieges konnte das weinende Auge seinen Blick zur Erde senken, und mitten im Schimmer der Feste das Herz verschattet seyn; ja es konnte, nach jenem Ausdruck des Dichters, selbst in der goldenen Krone ein gespenstisches Wesen seinen Platz nehmen, und zugleich dann eine Scheu und ein verstecktes Mistrauen hinter den Chören der Freude und den Kränzen der Huldigungen lauschen. Nur wo der Glanz zugleich erwärmt, wo diese Wärme alle Pulse der Festlichkeit und der Gesinnung durchdringt, zeigt sich der große Natureinklang des Lebens der Könige und Völker; außerdem herrscht bloß ein frostiges Staunen, vergleichbar dem Eindruck jener mitternächtlichen Sonne, welche Bewohnern des höchsten Nordens ihre Gefilde erleuchtet.

Wohl dürfen wir an dem heutigen festlichen Tage solchen Betrachtungen einige Aufmerksamkeit schenken, da wir vermöge derselben unsre Freude und unsern Jubel desto entschiedner zu würdigen wissen. Baiern feyert heute das fünfundzwanzigste Regierungsjahr seines Allgeliebtesten Allergnädigsten Königs, dem alle Herzen entgegenschlagen, und dessen königliche Huld alle seine Unterthanen mit Liebe umfaßt. Hier ist keine bloße Aeufserlichkeit, hier ist kein gesuchter Prunk, hier ist keine Kälte der Gesinnung; sondern Innerlichkeit des Gefühls, natürliche Freude, Wärme des Gemüths. Baierns Städte, Märkte und Flecken sind heute geschäftig, das frohe Fest auf entsprechende Weise anzuordnen, wozu einen jeglichen Bewohner die tiefste Empfindung des Herzens auffodert, und es geschieht unter allen Ständen und Klassen der Nation mit sichtbarem Wett-eifer, ihre Theilnahme an den Tag zu bringen und nicht übersehen zu werden in der Menge der Jubelnden. Dort wallet die fromme Gesinnung zu den Altären des Höchsten, und erflehet dem erlauchten Gegenstande ihrer Liebe noch viele kommende Jahre, dort bilden sich gesellige Zusammenkünfte, um in gemeinsamer

Freude die eigene zu erhöhen; der Greis gedenket des verlebten merkwürdigen Zeitraums, die Jugend sieht in den Kränzen und Festlichkeiten des Tages eine Bürgschaft für das künftige Wohl des Vaterlandes; Alle sind erfüllt von Einem Gedanken, von Einer gemeinschaftlichen Empfindung, deren nie erkaltende Glut heute in Flammen aufschlägt, deren tiefer Sinn aus Worten und Gesängen wiederhallt, deren Herrlichkeit zwey der schönsten menschlichen Tugenden begleiten, Liebe zum Könige und Nationalgefühl.

So sind auch wir, die Glieder unsrer Universität, gegenwärtig versammelt an dem Orte, der oft Zeuge unsrer wissenschaftlichen Beschäftigungen gewesen, der heute vor unsern Augen in neuem Schmucke prangt, und dessen fernere Bestimmung wir gleichsam durch unsre festlichen Gefühle wiederum einweihen. Möchte ich der Ehre, welche mir geworden, als Redner dieses Tages aufzutreten, einigermaßen Genüge leisten, und demjenigen, was in der Seele unsrer Aller lebt, was aus Dankbarkeit, froher Liebe und Hofnung hervorblüht, entsprechende Worte finden!

Sollen wir nicht zuerst überhaupt des Segens gedenken, der unserm erhabnen Monarchen zu Theil worden, ein ganzes Vierteljahrhundert Baierns Wohl zu leiten, und des Segens, dessen sich dadurch sein Volk erfreut? Selten nur gewährt die Kürze des menschlichen Lebens ein solches Loos, und schon im häuslichen Familienkreise veranlaßt der Ablauf eines so ausgedehnten Zeitraumes freudige Feste, weil jeder bemerkt, er habe Ursache zum Danke gegen die Vorsehung, und sey beglückt mit einem größeren Maafse irdischen Wohlseyns, als die Meisten zu erfahren pflegen. Noch weit ausgezeichnet er erscheint dieser Vorzug in den Annalen der Könige, die nur zu oft mitten in der Blüte ihrer Jahre vom Tode ereilt werden, vom Erfolge ihrer Thaten und Regierungmaafsregeln Nichts wahrnehmen, und ihre eigenen Werke unvollendet der Zukunft überlassen. Traurend steht dann über ihren Gräbern das Volk, gedenkt seiner unerfüllten Hofnungen, sieht angefangene Unternehmungen gleich unvollendeten Gebäuden zur Ruine werden, und beklagt

die Vergänglichkeit des menschlichen Daseyns, welche so häufig der besten Hoffnungen zu spotten scheint, und die Gegenstände unsrer Anhänglichkeit zerstört, noch ehe die rechte Theilnahme des Gemüths sich vollständig entwickeln konnte. Wie ganz Anders wirkt in dieser Beziehung das gemeinsame Leben eines Vierteljahrhunderts! Was begonnen ward im Laufe desselben, zeigt auch seine Kraft und seinen Werth; statt der Ruinen stehen schöne Gebäude vor den Augen; und jeder Fortgang der Jahre vermehrt die Theilnahme des Gemüths am Gewordenen, und bildet sich zu einer süßen Gewohnheit. Könnten die Völker vortreflichen Fürsten Unsterblichkeit verleihen, sie würden dann ihren Anblick des eigenen Glückes ungestörter genießen, sie würden manche Furcht und Sorge von sich werfen, sie würden einheimischer im Kreise ihres Gefühls den kommenden Tagen und Monden entgegensehen. So erblickt Baiern sein gegenwärtiges Wohl im innigsten Verbande mit dem Leben seines geliebten Königs; hat sich seit dem Eintritt unsers Jahrhunderts Seiner Pflege und Huld erfreut; ist gewohnt geworden, Empfindungen der Freude und des Dankes an den verehrten Namen Maximilian Josephs zu knüpfen.

Und welchen tiefen Eindruck gewährt außerdem jeder Rückblick auf diese verflossenen Jahre! Nicht ein gewöhnlicher Zeitraum ist uns vorübergegangen, nicht der Anfang eines Jahrhunderts, welcher im ruhigen Ebenmaasse einförmige Gaben bringt, das Gemüth mäßig aufregt, Hoffnung und Furcht auf einen kleinen Kreis beschränkt, und irdische Verhältnisse nach herkömmlichem Urtheil der Erfahrung betrachten lehrt! Nein, wir haben das Aufserordentliche erlebt, den Anfang eines Jahrhunderts, welcher das alte Ebenmaass der europäischen Welt gänzlich umwandelte, vom Throne bis zu der Hütte alle Gemüther aufregte, Furcht und Hoffnung in starkem und schnellen Wechsel mit Bezug auf die theuersten Güter des Lebens einander folgen liefs; wo für irdische Verhältnisse das herkömmliche Urtheil der Erfahrung keineswegs auszureichen schien, und überhaupt Neues von Neuem, Unerwartetes von Unerwartetem verdrängt wurde! Ein solches Jahrhundert ist

das unsrige, und wir schauen mit Befremdung zurück in den Spiegel der nächsten Vergangenheit, uns fragend, woher sie denn so viel Begebenheit, und so großen Wechsel der Dinge genommen?

Besonders mußte Baiern von allen Erschütterungen der europäischen Welt stark getroffen werden. Nicht entlegen genug, um aus der Ferne den Kampf der Völker und ihrer Machthaber anzuschauen; nicht groß genug, um jede Theilnahme daran abzuwehren; aber hinreichend bedeutsam, um als Freund oder Feind zu nützen oder zu schaden; geräth es in vielfache Verwickelungen, deren Uebersicht schwer, deren Folgen oft dunkel seyn mußten, aus denen jedoch ein guter Genius das Reich rettet, und mit neuem Glanze emporhebt. Gleich die ersten Regierungsjahre unsers vielgeliebtesten Königs sind Kriegsjahre, auch manche der späteren sind es, und mehr als einmal wird auf baierischem Boden das Schicksal der europäischen Welt entschieden, mehr als einmal werden die Fluren verwüstet und Arbeiten des Friedens zerstört, mehr als einmal erholt sich das Land von solchen empfindlichen Schlägen und gewinnt eine größere Bedeutsamkeit in der Reihe deutscher Staaten. Mitten unter Stürmen des Kriegs gewahrt die baierische Nation den leuchtenden Schimmer der Königskrone, einem freundlichen Gestirne gleich, welches nach Anstrengungen und Gefahren Ruhm und Frieden verheißt, und über Opfer tröstet, welche das Schicksal fodert, und die treue Gesinnung verschmerzt. Wir sind hindurchgegangen durch alle Wehen der Zeit, wir haben gerettet unser volkthümliches Daseyn und bürgerliches Glück, wir gewahren noch heute den Schimmer der königlichen Krone über dem Haupte des verehrten Monarchen, der sie zuerst unter Stürmen und Kämpfen gewonnen.

Alle Züge dieses Bildes der verflossenen Jahre aufzufassen, bleibt das Geschäft des Geschichtschreibers, dessen strenge Wahrheitliebe ihn zwar vor Gunst und Abneigung sichert, dessen Gemüth aber gern bey Zeiträumen verweilt, welche den Charakter des Emporstrebens und Vorwärtsschreitens an sich tragen; welche durch

Entwicklung neuer Kräfte und mannichfaltige Richtungen menschlicher Thätigkeit frischen Wachsthum verkünden; wogegen Zeiträume des Sinkens und Unterganges allemal sein Gemüth mit Trauer erfüllen. Er wird gedenken der ausgezeichneten kriegerischen Tapferkeit des baierischen Heeres, die mehr als einmal auf Schlachtfeldern Lorbeern des Siegs errungen; er wird gedenken jener entscheidenden Tage, wo geführt von den ersten Feldherren ihrer Zeit Baierns Söhne sich unsterbliche Namen erfochten, und für das Vaterland wie für den König ihr Leben zum Pfande setzten, ja einzig dem Rufe der Ehre folgend, durchaus keinen Gedanken von Gefahr und Furcht fassen konnten. Zwar ist von jeher ein hoher Kriegesmuth dem baierischen Stamme eigen gewesen, zwar zeugen von ihm auch die Geschichten der Vorzeit; allein mit einer solchen Entschiedenheit und Stärke, mit einer solchen hingebenden Begeisterung für den Aufruf des geliebtesten Monarchen hatte er selten Anlaß sich zu offenbaren, als in unserm Jahrhundert, und hat auch selten — indem doch immer die Thaten zum Theil nach ihrer Wirkung beurtheilt werden — so glänzende Folgen gesehen.

Wenn ferner das Wohl eines Staates und seine innere Kraftentwicklung vom Geiste der Verwaltung abhängt, wenn sie hemmen und ermuntern, zurückdrängen und aufregen kann, ja wenn in bedeutsamen Zeiten die Erkenntniß dessen was Noth thut am glücklichsten das Nachtheilige entfernt, und den Segen der Zukunft vorbereitet; — so wird unser Auge auch von dieser Seite durch freudige Erscheinungen überrascht. Baierns Zustand ist ein andrer geworden, mußte ein andrer werden. Gleichwie in den übrigen Staaten Europas konnten die Schranken manches Herkommens nicht bleiben, ein Neues Lebendigeres mußte an die Stelle des Alten und Veralteten treten, ein verjüngter Organismus des Ganzen mußte allen einzelnen Theilen desselben frische Entwicklung leihen. Vieles Lästige, was der Drang der Umstände herbeyführte, ward dadurch zu tragen möglich gemacht, oder erleichtert, vielerley Thätigkeit ward angeregt, und der Sinn für Verbesserung des gesammten bürgerlichen Daseyns, für ein Fortschreiten der Staateinrichtungen mit den Be-

dürfnissen des Zeitalters, blieb wach, und leitete die einzelnen Schritte und Veränderungen.

Um nur hiebey der Gerechtigkeitpflege, und einer von ihr gefoderten Gesetzgebung zu gedenken, so wissen alle Zeitgenossen, wie unablässig man sich mit ihr beschäftigte und noch beschäftigt. Gute Gesetzgebung aber ist Eins der herrlichsten Geschenke, welches einem Volke zu Theil werden kann, und nicht ohne Grund hat das Alterthum diejenigen Männer, von denen Gesetze ausgingen, in nicht geringem Maasse verehrt. Neuere Zeiten scheinen wegen gröfserer Verwicklung bürgerlicher Verhältnisse und eines zur Schlichtung derselben reichlich überlieferten Rechtsmaafses nicht immer mit solchem entschiednen Danke die Gabe gesetzgeberischer Weisheit zu empfangen; jedoch sehen wir von Geschlecht zu Geschlecht das Bedürfnis derselben hervortreten, und mehrere europäische Staaten erfreuen sich deshalb umgearbeiteter Gesetzbücher, deren Daseyn schon von selber Anforderungen voraussetzt, die im Leben vorlagen und ernste Würdigung verlangten. Was in Baiern der erste Maximilian Joseph hiefür gethan und ihm ein rühmliches Andenken bey der Nachwelt gesichert, verdiente von seinem erhabnen Nachfolger gleiches Namens wieder aufgenommen und im Geiste des neunzehnten Jahrhunderts durchgeführt zu werden.

Ein herrliches Denkmal endlich der nächsten Vergangenheit bleibt unsre Verfassungsurkunde, das Werk eines eben so freyen als festen Willens unsers Allergnädigsten Monarchen. Wer die vielen Bewegungen und unglückbringenden Kämpfe der Völker über die Grundlagen ihres öffentlichen Rechts betrachtet, wer die mancherley Täuschungen erwägt, welche in dieser Beziehung oft irre führten, die heftigen Leidenschaften, welche Bürger gegen Bürger entflamnten, rechtliche Ordnung im Staate unterbrachen, ja selbst in den Herzen der Familien Zwiespalt und tödtlichen Haß erzeugten; — der verehrt mit Bewunderung und heiliger Freude dieses Werk Königlicher Weisheit und Güte, der sieht darin eine Befestigung des

vaterländischen Glücks für die Gegenwart und Zukunft, der wandelt im Schatten des Vertrauens seinen Weg und kennet nicht mehr die Zweifel der Besorgniß. Ihm werden verkündet — wornach manche Zeitalter umsonst sich sehnten — Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetze, Unpartheylichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege, Freyheit der Gewissen, Freyheit der Meynungen mit gesetzlichen Beschränkungen wider den Misbrauch, Ordnung durch alle Theile des Staatshaushalts, Wiederbelebung der Gemeindegörper, eine Standschaft aus allen Klassen der Staatsbürger, eine Gewähr der Verfassung, sichernd gegen willkürlichen Wechsel, aber nicht hindernd das Fortschreiten zum Bessern nach geprüften Erfahrungen. Haben die unter einer solchen Verfassung lebenden Bürger je ein Anderes zu wünschen, haben sie je einen Geist des Unmuths zu beschwören, haben sie je einen Schmerz der Entsagung des öffentlichen Lebens zu überwinden? Ihnen ist ja gegeben, was die Wünsche befriedigt, was den Unmuth bannt, was den Schmerz der Entsagung stillt! Ich rufe aus mit den Eingangsworten der Verfassungsurkunde: »Baier! — sehet in dieser aus Allerhöchstem freyen Entschlusse Euch gegebenen Verfassung die Grundsätze eines Königs, welcher das Glück seines Herzens und den Ruhm seines Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes und von der Liebe seines Volkes empfangen will!« —

Haben wir auf solche Weise durch einen Rückblick auf die Vergangenheit — wozu der heutige Tag auffodert — unser Gemüth erhoben, so ist auch besonders unsers eigensten Kreises zu gedenken, der Lehranstalt, welcher wir angehören, für welche wir wirken, und deren Flor unsern persönlichen Empfindungen höchst theuer seyn muß. Universitäten bilden als wissenschaftliche Gesamtinstitute den Mittelpunkt geistiger Wahrheitforschung und Erkenntniß in Deutschland, sie vereinigen zu einem Ganzen die verschiedenen Theile wissenschaftlicher Betriebsamkeit und überliefern den Fund derselben einem heranwachsenden Geschlecht. Ihnen ist in dieser Beziehung eigen, daß eine freundliche Pflege und wohlwollende Hülfe von Seiten der höchsten Staatsgewalt ihre Wirksamkeit unterstütze und ihnen die

Mittel gewähre, vollkommen ihren Zweck zu erfüllen. Theils schon die Freudigkeit selbst, welche das Geschäft des Lehrens begleitet, sobald es sich einer höheren Billigung und Theilnahme bewußt wird, theils auch der reichhaltige Umfang der Wissenschaften in neueren Zeiten, welcher Sammlungen und Aufwand mancher Art erfordert, weisen fast unausweichlich auf jene Bedingung zurück. Daher dann das fröhliche Aufblühen der Universitäten, sobald sie durch erwärmenden Sonnenstral von oben ihr Leben erfrischt finden und Freygebigkeit ihren Sachbedürfnissen zu Hülfe kommt; daher ihr allmähliges Verschmachten und Sinken, sobald diese Umstände fehlen, und ihre alsdann veralternde Triebkraft und matte Bewegung.

Wo die geistige Regsamkeit der Nationen einen neuen Aufschwung nimmt, wo die Bande der Gedanken gelöst werden, wo persönliche Kraft und Freymüthigkeit in Thaten und Worten hervortreten, da werden die Hochschulen durch einen sehr natürlichen Zusammenhang an dem Aufschwunge theilnehmen und ihrerseits die Bewegung fördern; während im umgekehrten Falle sie selber ihren Geist verlieren, und die Wissenschaft höchstens als todte Ueberlieferung, aber nicht als lebendige Fortbildung, ihre Stätte findet. Wechselseitig genährt und gehoben verzweigt sich die Kultur des Volkes mit dem Zustande der höchsten wissenschaftlichen Anstalten, diese wirken unstreitig auf jene, können aber nur dann ihre Wirksamkeit äußern, wenn Empfänglichkeit dafür vorhanden ist, wenn die Erweiterung der Kenntnisse als Etwas Heilsames und Rühmliches gilt, wenn geistige Kräfte das Leben beherrschen und ihm seinen Werth ertheilen. Universitäten blühen, gleich den Pflanzen, nicht bloß durch den erwärmenden Sonnenstral des Himmels, sondern auch durch den angemessenen Boden, in welchem sie wurzeln, und ohne welchen sie verkümmern und absterben müßten.

Es konnte sonach nicht fehlen, daß im ersten Viertel unsers gegenwärtigen Jahrhunderts, als Baiern unter einem Geist und Wissenschaft liebenden Monarchen neue Kräfte entwickelte, auch unserer Universität ein neues Leben bevorstand.

Verscheucht von ihrem alten Sitze durch die Unruhen des Kriegs und mancherley drohende Gefahren, beginnt die nunmehrige Ludwig-Maximiliansuniversität ihr Daseyn an den Ufern der Isar. Sie wird in ihren Einrichtungen neu gestaltet, empfängt von Königlicher Huld und Freygebigkeit die schönsten Gaben, in ihren lichten Hörsälen ertönt das Wort der Wissenschaft und Wahrheit, und die Zahl der Lehrenden sieht neue berühmte Namen mit den alten sich vereinen. Es werden Sammlungen für alle Zweige der Wissenschaften ein Eigenthum des hervorblühenden Instituts, wodurch es den ersten und gepriesensten in Deutschland an die Seite tritt, seinen Ruf verbreitet, und die geistige Regsamkeit des baierischen Königreiches befördert. Eine nicht geringe Anzahl akademischer Jugend gewann alljährig an dieser unsrer Anstalt ihre wissenschaftliche Ausbildung, und verdiente Männer, welche gegenwärtig dem Auslande angehören, so wie Andere, deren das Inland sich erfreut, giengen hervor aus der neuen Schöpfung unsers allverehrten Königes, die seinen Namen trägt, und vereint mit demselben auf die späteren Geschlechter fortwirken wird.

Wir aber, die Glieder einer solchen Universität, unter dem Schutze und der theilnehmenden Huld des geliebtesten Monarchen, wir machen an dem heutigen Tage unsre Anhänglichkeit an Ihn zum Sammelpunkt aller Gedanken und Gefühle, die uns für Verbreitung der Wissenschaft und das Beste unsrer Anstalt beseelen, wir erkennen in der Freude des gesamten Königreiches, in der Freude aller übrigen Stände und Klassen des Staates den hohen Werth unseres Berufes, im Herzen der vaterländischen Jugend würdige Grundsätze, besonnene Einsicht, Achtung vor dem Gesetzlichen, und zugleich Liebe zum verehrten Könige zu erwecken; eine Liebe, die nicht künstlich hervorgerufen oder als ein Neues erstrebt werden darf, sondern auf dem Boden Baierns als ein unveräußerliches Erbtheil von den Vätern zu den Kindern übergeht; eine Liebe, in der wir selber die freudigste Erhebung unsers Herzens finden, die von keinen Zeitereignissen verändert werden konnte, die Ersatz gewährte bey Widerwärtigkeiten, die in den Tagen der Ruhe zu den

frohesten Hofnungen berechtigt und Gewährung aller Wünsche für den Flor der Wissenschaften und das wachsende Gedeihen unsrer wissenschaftlichen Anstalt verbürgt; eine Liebe, welche jeden Genuß der Freude und des Glückes verschönert, welche mit dem Bande gleicher Gesinnung und Eintracht die Gemüther aller Unterthanen umschlingt, und ein Stolz und Ruhm derjenigen ist, welche sich von ihr hingerissen fühlen.

Ja, Er, der Erhabne, Er, der Heißgeliebte, unser Vater und König Maximilian Joseph, heiligt die Herzen seiner Unterthanen durch die Begeisterung der Liebe, welche sich Aller bemächtigt, sobald sie Seinen Namen aussprechen. Wo Er den Augen Seines Volks erscheint, folgt Ihm der Blick der Ehrfurcht, des Vertrauens, der innigsten Zuneigung. Welch ein Jubel wird am heutigen Tage dort herrschen, wo es vergönnt ist, Ihn selber und Sein würdevolles Haupt zu schauen, auf welchem der Segen einer fünfundzwanzigjährigen Regierung ruht! Welche Fülle von Gedanken wird denjenigen durchströmen, der Ihm etwa schon bey Seinem Regierungsantritt persönlich gehuldigt! Er ist die Seele gewesen des merkwürdigen durchlebten Zeitraums, Sein Wille hat die Richtung desselben für unser Königreich bestimmt, Seine Gewalt über die Herzen hat Erfolge herbeigeführt, die außerdem sehr schwankend erscheinen mußten, Er ist das Siegeshort Baierns geworden zu jedem Kampfe mit dem Schicksal.

Seine Königliche Ruhe und Festigkeit diente der Nation zum Vorbilde. Waren die Verhältnisse der Zeit erwogen, war über Zweck und Mittel entschieden, so verrückte kein Wankelmuth den gefassten Entschluß, und Ein Sinn durchdrang die Unterthanen, ihres Königes würdig zu seyn, und was Er geboten, mit unerschütterlichem Vertrauen auf Seine Weisheit und Beharrlichkeit durchzuführen. Wo ein solches Vorbild fehlt, zersplittern sich oft die besten Kräfte der Völker und suchen vergeblich anderweitigen Rath; der Königliche Wille giebt ihnen Haltung, wehrt der störenden Leidenschaft, ertheilt ihrem Thun das

nothwendige Maafs. Unter den Schutz Seiner Königlichen Gerechtigkeit flüchtet sich gern die Stimme der Bedrängniß und Klage. Man weiß, ein Spruch des Königs wird nie das Unrecht wollen, sondern Gesetzliches, als einen Ausfluß seiner höchsten Macht. Er hat durch unwandelbare Gerechtigkeitliebe den Gang der Rechtspflege neu geschaffen oder befestigt, vor Seinem Auge erleicht die nichtswürdige Kunst der Verdrehung und Täuschung, nur Geradheit und Wahrheit nahen sich Ihm mit Zuversicht, weil sie in Seiner Majestät die erhabensten Züge ihres eignen Wesens finden.

Und welches Wohlwollen, welche menschenfreundliche Güte empfängt jeden Unterthanen in Seiner Nähe! Hier schreckt keine ängstliche Scheu den Suchenden zurück, er fürchtet kein hartes Wort, keine kränkende Behandlung, es bedarf keiner mühsamen Vorbereitungen, sondern nur des natürlichen ehrfurchtsvollen Benehmens, um vor den erlauchten Herrscher zu treten, Ihn zu sehen und Seine Stimme zu vernehmen. Dann aber freut sich jedweder jener Stunde, wo ihm dieses zu Theil worden, erinnert sich Seiner Milde und ungezwungenen Herablassung, und segnet mit der tiefsten Empfindung das Glück, unter dem Scepter Maximilian Josephs zu leben. Wo immer das Königliche Auge ihm wieder begegnet, es wird ihn kennen, mit heiterem Ausdruck auf ihm ruhen, und gleichsam das Band der Liebe neu befestigen.

Wie Viele erfuhren nicht außerdem die redendsten Beweise Königlicher Freygebigkeit! Man wende den Blick auf Anstalten für Wissenschaft und Kunst, auf die öffentlichen Denkmale einer glänzenden Regierung, oder man befrage das häusliche Leben so mancher Verlassnen und Waisen — allenthalben entdecken sich Spuren der wohlthätigen Hand, welche gerne giebt, gern die Thränen trocknet, gern die Klagen in Dank und Freude verwandelt. Läge es nur an ihr, dann müßte überhaupt jedes Wort der Klage verstummen, und jeder Unterthan seines Lebens froh werden, so viel das Erdenloos gestattet.

Gleich allen edlen und großen Monarchen umgiebt unsern hochgefeierten König eine ungesuchte Einfachheit des Daseyns. Der unvertilgbare Werth innerer Würde bedarf keines äußerlichen Prunkes, und wenn gleich dieser den Umgebungen des Thrones nicht fehlen kann, ist er dennoch für einen erhabnen Geist kein Gegenstand des Strebens und ausgezeichnete Hochschätzung. So erblicken wir also unsern Vater des Vaterlandes auch als Vater Seiner erlauchten Familie in dem natürlichen Verhältnisse aller Glieder, als ein schönes Muster häuslichen Glückes, ohne besondere Pracht erscheinend in der Mitte Seines Volks, theilnehmend mit Andern an öffentlichen Festen, genießend den Eindruck erhabner Natur oder den Umgang des einfachen Familienlebens, und dadurch in Seinen Erheiterungen und Freuden dem Herzen der Unterthanen verwandt.

Heil denn Ihm, dem Weisen, dem Gerechten, dem Gütigen, dem Vielgeliebten, und mögen jene heissen Gebete für sein Wohl, welche heute in allen Räumen Baierns zum Himmel emporsteigen, reichlich in Erfüllung gehen! Mögen wir Ihn noch lange verehren als die Sonne des Glanzes, der unser geistiges Leben erleuchtet, möge Er noch lange sich der Früchte freuen, welche Sein Geist ins Daseyn gerufen, möge Sein Glück und Sein Segen noch lange dem Lande einen Genuß der Wohlfahrt gewähren, welche von Ihm und Seiner glorreichen Regierung ausgegangen! Je größer unser Dank gegen die Vorsehung ist bey dem Rückblick auf den verflossenen Zeitraum, desto stärker belebt sich unsre Hofnung, desto feuriger wird unser Wunsch! Eine späteste Nachwelt rufe dereinst bey ihren Wünschen für das Wohl des Königreichs: Schenke uns Gott eine so weise, gütige, geliebte, glückliche, langdauernde Regierung, als diejenige Maximilian Josephs gewesen!

Gleich allen edlen und großen Monarchen mag ich unser hochgeliebter
König eine ungewöhnliche Einfachheit des Daseyns. Der unerschöpfte Wohlstand
wird bedarf keine künstlichen Prunkes, und wenn gleich dieser den Umstand
gen des Thrones nicht fehlen kann, ist er dennoch für einen edelmüthigen Geist kein
Gegenstand des Strebens und angestrebter Hochachtung. So erblickt man
also unsern Vater des Vaterlandes auch als Vater seiner erhabenen Familie in
dem häuslichen Verhältnisse aller Glieder, als ein schönes Muster häuslichen
Glückes, ohne besondere Pracht erscheinend in der Mitte seiner Vögel, theilhaftig
meist mit Andern an öffentlichen Festen, genießend den Hinderock einfacher Natur
oder den Umgang des einfachen Familienlebens, und dadurch in seinen Krieger-
tugenden und Tugenden dem Herzen der Vaterländer verwandt.

Hell dem Licht, dem Wissen, dem Gerechtigen, dem Gütigen, dem Verdienstlichen
seyn, und mögen jene heissen Orchester für sein Wohl, welche heute in allen Ländern
Tänze zum Himmel emporheben, reichlich in Erfüllung gehn. Mögen wir ihn
noch lange verehren als die Sonne des Glanzes, der unser geistiges Leben er-
leuchtet, möge er noch lange sich der Fröhen freuen, welche sein Geist
Daseyn genießen, möge sein Glück und sein Segen noch lange dem Lande einen
Glanz der Wohlfahrt gewähren, welche von ihm und seiner glorreichen Regie-
rung ausgeht! Je größer unser Dank gegen die Vorsehung ist, je
Hilflick auf den verflorenen Zeitraum, desto stärker befehlt sich unsere Hoffnung,
desto feuriger wird unser Wunsch! Eine späteste Nachwelt muß dankend be-
stehen. Wir wünschen für das Wohl des Königreichs: Schenke uns Gott eine so weise,
gütige, geliebte, glückliche, langdauernde Regierung, als diejenige Maximilian
Josephs gewesen!

